

Gebieten in Amerika auf fruchtbaren Boden fiel und eine Wirkungsgeschichte entfaltete, deren Spuren bis heute zu verfolgen sind. Der Verf. geht in seiner religionsgeschichtlichen Studie, die als Dissertation unter Leitung von Carsten Colpe an der Freien Universität Berlin entstanden ist, den verschlungenen Wegen des iberischen Messianismus nach und vertritt dabei die zentrale These, daß der iberische Messianismus dem Danielbuch seine wesentliche Prägung verdanke und daher weniger eine Variante der jochimithischen Dreizeitenlehre sei, „sondern eher als eine äußerst fruchtbare Form des *Quintomonarchismus* bezeichnet werden sollte“ (30). Der Verf. geht nun dessen Metamorphosen in den iberischen Kulturen nach und behandelt im einzelnen zunächst die „Hispanisierung“ des geschichtsmächtigen Motivs im Verlauf der Conquista Amerikas, die bei dem genannten Motolinía, aber auch in der Missionstheologie des Jesuiten José de Acosta zu finden ist. Zum Nachweis der „Lusitanisierung“ bezieht sich der Verf. vor allem auf den portugiesischen „Sebastianismus“ und seine Verfechter, wie den wortgewaltigen Antonio Vieira. Sodann folgen Beispiele für die „Kreolisierung“ etwa bei Francisco de la Cruz, Servando Teresa de Mier oder dem chilenischen Jesuiten M. Lacunza im 18. Jhd. Eine „Indigenisierung“ bzw. „Andinisierung“ sieht der Verf. vor allem bei Autoren des 19. und 20. Jhdts. am Werk, z. B. beim peruanischen Schriftsteller J. M. Arguedas. Schließlich entdeckt er noch eine „Mestizisierung“, wie zum Beispiel bei dem mexikanischen Schriftsteller J. Vasconcelos und seiner Idee einer fünften „raza cósmica“. Restbestände dieses Messianismus seien auch noch im „messianischen Überschuß“ (113) der Befreiungstheologie zu finden. Der Verf. hat eine sehr kenntnisreiche und anregende Studie zum iberischen Messianismus vorgelegt, der als Horizont bis heute Mentalitäten prägt. Der schnelle und konzise Durchgang durch fünf Jhdte. und die Aufrufung so vieler unterschiedlicher Protagonisten regt dazu an, bei verschiedenen Autoren die Frage weiter zu erforschen und auch andere Phänomene in diesem Zusammenhang zu studieren, wie z. B. die sozial-religiöse Bewegung des Antonio Maciel, genannt Conselheiro, die am Ende des 19. Jhdts. im brasilianischen Sertão das messianische Projekt Canudos begründete. Überdies regt die Studie an, die konkurrierenden Messianismen Lateinamerikas und Nordamerikas zu vergleichen und als ein Bodensatz zu begreifen, ohne den politische und kulturelle Entwicklungen kaum verständlich sind. Sicher wird man dem Verf. bei der grundlegenden Unterscheidung von gerechtfertigter „messianischer Sehnsucht“ und problematischem „politischem Messianismus“ (120f.) zustimmen und ihre Vermischung beklagen. Neben der stark quellenbezogenen und informativen Darstellung des Themas gehört es auch zum Verdienst dieses Buches, zu einer Unterscheidung der Geister beigetragen zu haben, die nicht nur von historischen Interesse ist.

M. SIEVERNICH S. J.

KASPER, KATHARINA, *Schriften Band 1: Erste Regeln und eigenhändige Briefe*; kritisch ediert und kommentiert von *Gottfriedis Amend* ADJC. Kevelaer: Butzon & Bercker 2001. 822 S., ISBN 3-7666-0323-X.

Über die selige Katharina Kasper, die Gründerin der Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi (= ADJC), die nach ihrem Gründungsort Dernbach (im Westerwald) meist einfach „Dernbacher Schwestern“ genannt werden, gibt es eine Reihe von Biographien (Amoroso, Eißler, Kadenbach, Meyer, Nigg, Quandt), die aber wohl kaum wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Aus diesem Grund ist es sehr zu begrüßen, daß Schwester Gottfriedis Amend ADJC eine kritische Edition der Briefe (die Regeln darf man hier vernachlässigen, denn sie umfassen nur zwei Seiten) der Stifterin vorgelegt hat, eine Edition, die (das darf schon hier gesagt werden) mustergültig ist. Das vorliegende Buch hat die folgenden fünf (naturgemäß nicht gleich langen) Teile: Einleitung (11–34), Bibliographie (35–41), Schriften der Katharina Kasper (45–710), Anhang (713–813), Register (815–822). In der Einleitung wird zunächst eine biographische Skizze von Katharina Kasper gegeben. Sie wurde am 26. Mai 1820 in Dernbach (damals Diözese Trier, heute Limburg) als siebtes Kind des Kleinbauern Heinrich Caspar und seiner Ehefrau Catharina geboren. (Der Familienname schwankt in den Kirchenbüchern zwischen „Caspar“, „Kaspar“ und „Kasper“; Katharina unterschrieb aber stets in der Schreibweise „Kasper“.) In ihrem Heimatdorf Dernbach bei Montabaur



lernte Katharina schon früh die Not der armen Landbevölkerung kennen. In dieser Lage entdeckte Katharina rasch als ihr persönliches Lebensziel, die körperliche und seelische Not der Menschen in ihrer Umgebung durch tatkräftige Hilfe zu lindern. Neben ihrem persönlichen Einsatz sah sie die Gründung eines Vereins Gleichgesinnter als einen Weg an, dieses Ziel zu erreichen. Den Mitgliedern dieses Vereins, der sich zunächst als lockerer Zusammenschluß gleichgesinnter junger Frauen verstand, gab Bischof Peter Joseph Blum von Limburg am 21. Januar 1850 Lebensregeln bzw. ein Statut. Am 15. August 1851 verlieh der Bischof Katharina und ihren vier Gefährtinnen in der Pfarrkirche in Wirges das Ordenskleid. Am gleichen Tag legten sie im Pfarrhaus zu Wirges vor dem Bischof ihre Gelübde ab. Von der Gründung der Gemeinschaft bis zu ihrem Tod (am 2. Februar 1898) blieb Katharina Kasper Generaloberin. Am 1. Juni 1870 wurde die Kongregation in Rom bestätigt und war damit eine Kongregation päpstlichen Rechts. Als Katharina Kasper starb, gehörten 1725 Schwestern zur Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi, die in 193 Niederlassungen wirkten, und zwar in Deutschland, USA, Niederlande, England und Böhmen. 1933 erreichte der Orden mit 4346 Schwestern seinen personellen Höchststand. Im „Annuario Pontificio“ von 1999 werden 961 Schwestern gezählt. In der Einleitung gibt Sr. Gottfriedis auch Auskunft über die Briefe und deren Überlieferung. Nach 1851 richtete Mutter Katharina als Generaloberin an die von ihr gegründete Gemeinschaft zahlreiche Briefe, von denen uns 476 erhalten blieben. „Die genaue Untersuchung der verschiedenen Schriftstücke hat ergeben, daß 281 Briefe von Mutter Maria Katharina persönlich stammen. Die restlichen Briefe und sonstigen Schreiben wurden von Sekretärinnen angefertigt und von Maria Katharina Kasper durch ihre Unterschrift autorisiert“ (18). Sr. Gottfriedis verschweigt an dieser Stelle (aus Höflichkeit), daß man beim Seligsprechungsprozeß von Katharina Kasper, der 1978 an ein glückliches Ende kam, in Limburg und Rom nicht zwischen den „echten“ und „unechten“ Briefen unterschied. Ähnliches gilt für die „unechten Schriften“ (vgl. 26f.). Welche Mühe die „genaue Untersuchung der verschiedenen Schriftstücke“ der Herausgeberin gemacht hat, kann man nur erahnen. Zur Einleitung gehört auch ein Hinweis auf die Quellen, die zur Überprüfung der Angaben zu Personen und Geschehnissen zur Verfügung standen. Es sind dies: die Chroniken des Mutterhauses, die Filialchroniken, die Profefbücher, das Filialverzeichnis der Kongregation und das Totenbuch. In der Bibliographie werden die Dokumente aus den verschiedenen Archiven, die Abhandlungen und Handbücher aufgelistet. Im Zentrum der vorliegenden Edition stehen die 281 Briefe der Katharina Kasper. Der Inhalt dieser Briefe läßt sich kaum referieren. Man muß sie selbst durcharbeiten. Katharina Kaspers Briefe lassen sich in vier Gruppen gliedern. Einen Teil der Schriftstücke schrieb Mutter Katharina während ihrer Visitationsreisen an ihre Assistentinnen im Mutterhaus in Dernbach. Eine weitere Gruppe ging an bestimmte Schwestern. Eine dritte Gruppe von Briefen schickte sie an einzelne Konvente. Eine letzte Gruppe schließlich besteht aus „Rundbriefen“ an die gesamte Kongregation. Jedem der 281 Briefe von Katharina Kasper wurde durch die Herausgeberin eine Einführung bzw. eine Kommentierung vorangestellt. Diese behandelt Fragen, welche den Adressaten (bzw. die Adressatin) der Briefe, deren Inhalt, deren Datierung usw. betreffen. Diese Einleitungen enthalten (soweit möglich) alle Informationen, die erforderlich sind, um die von der Generaloberin erwähnten Einzelheiten verstehen zu können. Gleichzeitig weisen sie nach, daß alle Angaben zu Personen und Geschehnissen mit den sonstigen historischen Ereignissen übereinstimmen. Jedem Brief ist dann auch noch ein textkritischer Apparat beigelegt, der Aufschluß gibt über alle Veränderungen des originalen Textes. Daß all dies Akribie, Zeit und Geduld erforderte, versteht sich von selbst. Die Edition wird abgeschlossen mit einem Anhang, der Kurzbiographien (713–750) und sprachliche Besonderheiten in den Schriften der Katharina Kasper (751–813) enthält, und einem Register der Namen (815–819) und der Orte (820–822). Die vorliegende Edition ist eine Meisterleistung, die ich nur bewundern kann. Ich möchte Sr. Gottfriedis Amend wünschen, daß sie bald auch den weiteren Band (mit den Sekretärinnenbriefen) herausgeben kann. Erst dann wird man eine (wissenschaftlichen Ansprüchen genügende) Biographie der seligen Katharina Kasper schreiben können, die leider bisher noch fehlt.

R. SEBOTT S. J.